

„... dass wir frei sind und sein wollen“

Ansprache Friedensgebet

**500 Jahre 12 Artikel der Bauern - 162 Jahre Sozialdemokratie - 80
Jahre Befreiung vom nationalsozialistischen Terror - 76 Jahre
Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland
Nikolaikirche Leipzig, 26. Mai 2025**

Lesung

Da kamen alle Ältesten Israels zusammen und gingen zu Samuel. Sie sagten zu ihm: »Du bist alt geworden und deine Söhne folgen nicht deinem Beispiel. Setze deshalb einen König über uns ein, der bei uns für Recht sorgt, wie es bei allen Völkern üblich ist!« Samuel war nicht damit einverstanden ... Er wandte sich an den HERRN, aber der antwortete ihm: »Erfülle ihnen nur ihren Wunsch! Nicht dich lehnen sie ab, sondern mich. Ich soll nicht länger ihr König sein! ... Tu ihnen den Willen! Aber sage ihnen zuvor in aller Deutlichkeit, was der König, der über sie herrschen wird, für Rechte hat und was er mit ihnen tun kann.« Samuel sagte dem Volk, das einen König von ihm verlangte, alles, was der HERR ihm aufgetragen hatte. Er sagte: »Ihr müsst euch im Klaren darüber sein, welche Rechte ein König für sich in Anspruch nehmen wird. Er wird eure Söhne in seinen Dienst holen, damit sie für seine Pferde und Wagen sorgen und vor ihm herlaufen, wenn er ausfährt. Einen Teil wird er zu Hauptleuten und Obersten machen, andere müssen seine Felder bestellen und abernten, wieder andere [müssen] Waffen und Streitwagen herstellen. Auch eure Töchter wird er an seinen Hof holen, damit sie für ihn kochen und backen und ihm Salben bereiten. Die besten Felder, Weinberge und Ölbaumpflanzungen wird er euch wegnehmen und seinen Beamten geben. Von dem Ertrag eurer Felder und Weinberge wird er den zehnten Teil eintreiben und damit seine Hofleute und Diener bezahlen. Auch von euren Schafen und Ziegen wird er den zehnten Teil für sich nehmen. Eure Knechte und Mägde, eure besten jungen Leute und auch eure Esel wird er für sich arbeiten lassen. Ihr alle werdet seine Sklaven sein! Wenn es so weit ist, würdet ihr den König, den ihr jetzt verlangt, gerne wieder loswerden. Dann werdet ihr zum HERRN schreien, aber er wird euch nicht helfen.« Doch das Volk wollte nicht auf Samuel hören. Alle riefen: »Nein, wir wollen einen König! Es soll bei uns genauso sein wie bei den anderen Völkern! Ein König soll uns Recht sprechen und uns im Krieg anführen!« ...

1. Samuel 8,4-20 – Übersetzung nach Die Gute Nachricht

Ansprache

„Einer demokratischen Gesellschaft ... steht es schlecht zu Gesicht, wenn sie auch heute noch in aufständischen Bauern nichts anderes als meuternde Rotten sieht, die von der Obrigkeit schnell gezähmt und in Schranken verwiesen wurden. So haben die Sieger die Geschichte geschrieben. Es ist Zeit, dass ein freiheitlich-demokratisches Deutschland unsere Geschichte bis in die Schulbücher hinein anders schreibt.“

Gustav Heinemann (1899-1974, Bundespräsident 1969-1974)

Das sagte der große Sozialdemokrat und überzeugte evangelische Christ Gustav Heinemann im Jahr 1970. Heinemann war von 1969-1974 Bundespräsident Westdeutschlands. Er klagte in vielen Reden ein, die Geschichte Deutschlands endlich aus dem Blickwinkel der

Freiheitsbewegungen zu betrachten – und das heißt zunächst: aus der Perspektive der Verlierer, des Scheiterns. Denn das Wirken der Bauern vor 500 Jahren, der Freiheitskämpfer der bürgerlichen Revolution 1848, der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert war zunächst nicht von Erfolg gekrönt, sondern von Rückschlägen und Niederlagen geprägt.

Aber wenn wir uns in einer christlichen Kirche versammeln, dann betrachten wir die Geschichte grundsätzlich aus dem Blickwinkel der Opfer – und das heißt: mit den Augen Jesu am Kreuz. Auch sein Wirken wurde zunächst Opfer der herrschenden religiösen und politischen Klasse. Sein Streben nach Freiheit, nach Gerechtigkeit, nach Frieden, nach Barmherzigkeit stieß zunächst auf den erbitterten Widerstand all derer, die in diesen Werten eine Bedrohung ihrer Macht sahen.

Dieser Blick von unten ist schon dem hebräischen Teil unserer Bibel eigen. Da werden uns keine Heldengeschichten aufgetischt. Vielmehr wird das Machtstreben derer kritisch reflektiert, die meinten, sich von den Geboten Gottes emanzipieren zu können – also abzustreiten, dass jeder Einzelne sein Leben vor Gott zu verantworten hat. Damit aber wurden die Gültigkeit der Grundwerte des Glaubens und Gott als die letzte Instanz dem Opportunismus preisgegeben. Davon ist auch im Abschnitt aus dem 1. Buch Samuel die Rede, eine messerscharfe, höchst aktuelle Analyse autokratischer Systeme: der völlig überzogene Machtanspruch einzelner, die sich zum Alleinherrscher selbst erwählen – und, obwohl sie Land und Leute ausplündern, vom Volk dazu erkoren werden. Man spürt dem Text die Fassungslosigkeit darüber ab, dass Menschen im vollen Wissen darum, was sich selbst erhebende Alleinherrscher anrichten, sich diesen dennoch an die Brust werfen. Genauso ergeht es nicht wenigen unter uns: Sie können nicht begreifen, wie Millionen Bürger:innen der USA einem proletenhaften Diktator ihre Stimme geben und sich einer egomanischen Willkürpolitik von Milliarden ausliefern. Gleichzeitig stehen wir entgeistert und erschrocken vor der Tatsache, dass so viele Menschen in West- und Ostdeutschland eine rechtsextremistische Partei wie die AfD wählen, obwohl sich diese als nichts anderes als ein Ziehkind besagter Großmachtoligarchen erweist.

Besteht eine Zwangsläufigkeit, dass Menschen so reagieren wie die, denen schon im alten Israel eine Sehnsucht nach einem starken Autokraten innewohnte? Oder anders gefragt: Gibt es ein Mittel gegen den Irrglauben, dass Autokraten und Diktatoren die Welt retten? Vor 500 Jahren haben sich die Bauern in ganz Mitteleuropa besonnen – nicht auf eine weltliche Macht, nicht auf einen Anführer. Nein, sie besannen sich darauf, was das Ziel vom Leben und Sterben Jesu ist: *dass wir frei sind und bleiben*. Im dritten und wichtigsten der 12 Artikel der Bauern aus dem Jahr 1525 heißt es:

Ist der Brauch bisher gewesen, dass man uns für Eigenleute (Leibeigene) gehalten hat, welches zu erbarmen ist, angesehen, dass uns Christus alle mit seinen kostbarlichen Blutvergießen erlöst und erkauft hat, den Hirten gleich wie den Höchsten, keinen ausgenommen. Darum ergibt sich aus der Schrift, dass wir frei sind und sein wollen.

Hier wird die Freiheit angesehen als ein Geschenk dessen, der am Kreuz gescheitert ist: Jesus Christus. Die Bauern leiten ihr Selbstbewusstsein nicht ab von ihrer eigenen Stärke, von einem hybriden Machtanspruch. Nein, sie berufen sich darauf, dass Christus ausnahmslos alle Menschen mit seinem Kreuzestod befreit, erlöst hat. Diesen Gedanken hat Gustav Heinemann aufgegriffen, als er 1958 in einer erregten Bundestagsdebatte ausrief: „... Christus (ist) nicht gegen Karl Marx gestorben ..., sondern für uns alle!“

Nun ist die Sozialdemokratie alles andere als eine christliche Bewegung. Auch ist das Grundgesetz keine Heilige Schrift. Dennoch gibt es eine innere Beziehung zwischen der biblischen Botschaft, der Sozialdemokratie und unserer Verfassung:

- Es ist zum einen die Überzeugung: Wir müssen nicht gewinnen, aber das Richtige tun. Ziel ist das gleichberechtigte Zusammenleben der Verschiedenen, also von Hirten und Höchstem. Nur wenn Hirte und Höchster ihren Platz finden, kann das Zusammenleben in einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft gelingen.
- Zum andern geht es um die Erkenntnis, dass der Wert einer Gesellschaftsordnung sich danach bemisst, wie sie mit den Schwachen, dem beschädigten Leben umgeht – dass also auch im Scheitern, in der Niederlage noch der Keim des Guten erkannt werden kann und Neuanfänge möglich sind.

Für all dies benötigen wir keinen Kaiser, keinen Tribun – wie wahr! Aber es kann niemanden schaden, dass wir all unser Tun und Lassen vor Gott und vor den Menschen verantworten (Präambel des Grundgesetzes) und so Freiheit gewinnen. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de